



Südostwall: Anfang vom Untergang

GESCHICHTE
ZUM ANSCHAUEN

TEXT: SUSANNE MAUTHNER INFOGRAFIK: MANUELA EBER

KURIER-SERIE

Kriegsende. In den letzten Monaten des Tausendjährigen Reiches zwangen die Nazis ungarische Juden zum Bau einer völlig unsinnigen Anlage, mit der die Russen aufgehalten werden sollten. Es markiert auch den Anfang vom Ende. Im März jährt sich die Befreiung der Zwangsarbeiter zum 70. Mal.

30.000

UNGARISCHE JUDEN

waren als Zwangsarbeiter („Schanzarbeiter“) eingesetzt. Sie waren in den etwa **20 Arbeitslagern** (Baracken, Bauernhöfe, Scheunen, Ställe) unter teilweise katastrophalen Bedingungen untergebracht.

2000

von ihnen waren **Ende November 1944** in Bratislava, **Lager Engerau**, angekommen. Die slowakische Hauptstadt sollte neben Budapest als „letzter unbesiegbare Fels vor Wien“ fungieren.

Arbeitsunfähig gewordene Menschen wurden oft gruppenweise liquidiert.

Todesmarsch

29. MÄRZ 1945 Die Überlebenden mussten einen Todesmarsch nach **Bad Deutsch-Altenburg** antreten. Dabei erschossen SA-Männer an die hundert Personen.



● ARBEITSLAGER

..... SÜDOSTWALL

Baubeginn: **1. SEPTEMBER 1944**
Der Bau der Panzergräben, -sperren und Laufgräben unterstand den „Reichsverteidigungskommissaren“ **Hugo Jury** und **Siegfried Uiberreither**.



Massaker von Rechnitz und Deutsch Schützen: mehrere Hundert jüdische Zwangsarbeiter wurden erschossen.

300.000

ca. 33.000

Im heutigen Kurpark Bad Deutsch-Altenburg mussten die ungarischen Juden auf ihren Weitertransport nach Mauthausen warten. Nach siebentägiger Fahrt erreichten sie das KZ.

ANFANG MAI 1945

befreiten US-Truppen die wenigen Überlebenden.

Steiermark

ST. ANNA/AIGEN

KLÖCH

KALCH

NEUHAUS

ST. MARTIN

JENNERSDORF

GRIESELSTEIN

POPPENDORF

WALLENDORF

HEILIGENKREUZ

HEILIGENBRUNN

STREM

MOSCHENDORF

EBERAU

Ländergrenzen 2015

Slowenien

Radkersburg

GEPLANTE BEFESTIGUNGSANLAGEN

Österreich

Slowakei

Ungarn

Slowenien

Kroatien

ENDE MÄRZ 1945

Beim Herannahen der Roten Armee war der Großteil des Südostwalls unbesetzt und konnte meist problemlos überschritten werden. Die vielen Opfer, die die Errichtung gekostet hatte, waren vergeblich.

Quelle: DÖW, Claudia Kuretsidis-Haider; Bilder: Leopold Banny, Privat

Eine Schuhsohle, eine Decke, eine Feldflasche, eine Lederjacke und ein Mantel mit Judenstern. Das blieb vom Leben des Arztes. Und hätten die Nazis der Leiche, die notdürftig am Straßenrand zwischen Wolfsthal und Hainburg verscharrt worden war, nicht die Lederbrieftasche gelassen, wüsste man nicht einmal, wer der Mann gewesen ist. So aber hat er einen Namen: Dr. Pewnny Rudolf oder Reszö, geboren 1895 in Komorn. Gestorben an Erschöpfung und hochgradiger Abmagerung auf einem Todesmarsch in den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges.

Pewnny ist einer von mehr als 2000 ungarischen Juden, die ab November 1944 im Lager Engerau/Bratislava interniert und entlang der österreichischen Grenze zum Bau des so genannten Südostwalls gezwungen worden waren. Im März 2015 jährt sich die Befreiung der ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter zum 70. Mal: Am Gründonnerstag 1945, dem 29. März, wurde das Lager evakuiert und die Gefangenen auf einen To-

desmarsch über Wolfsthal und Hainburg nach Bad Deutsch-Altenburg geschickt.

Pünktlich zum Jubiläum liegen neue Forschungsergebnisse zu diesem dunklen Kapitel österreichischer Geschichte vor. Die Wissenschaftler des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (DÖW) sind den Schicksalen der Menschen nachgegangen.

Die Schicksale

Gleich nach dem Krieg wurden zehn Opfer der Nazis exhumiert, unter ihnen auch Pewnny. Das, was man fand, was sie am Leib trugen, in ihren geflickten Taschen sorgsam aufbewahrten und horteten, erzählt dem Historiker-Auge viel: Abgegriffene Hochzeits- und Kinderfotos, Erinnerungsstücke, Dokumente und Medikamente erlauben es, ein Bild der ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter zu zeichnen – wie, wo und mit wem sie gelebt haben – ehe die Katastrophe sie verschlang.

Recherchiert hat das alles die Historikerin Claudia Kuretsidis-

Haider. Einer der am besten Dokumentierten ist der eingangs erwähnte Rudolf Pewnny. Mittlerweile weiß Kuretsidis-Haider, dass er seit 1933 mit der 15 Jahre jüngeren Paulina Grünmadlova verheiratet war, „die sich in Bratislava versteckte und nach dem Krieg ein zweites Mal heiratete.“ Kuretsidis-Haider trug Infos über den berühmten Vater Pewnny – einen hochdekorierter Generalstabsarzt der k. u. k. Armee – zusammen und machte den Stiefsohn ausfindig, der lange in Israel gewesen ist und heute in einem Altersheim in Bratislava lebt. Demnächst will sie mit ihm das Grab Pewnny besuchen.

Sinnlose Anlage

Seit 1997 lässt Kuretsidis-Haider das Thema nicht mehr los. Seit 15 Jahren organisiert sie eine Gedenkfahrt nach Bratislava. Auch heuer wieder.

„Der Südostwall war eine völlig unsinnige Anlage, mit dem man meinte, die Russen aufhalten zu können“, sagt der Historiker Rudolf Leo. Als der Krieg immer aus-

sichtsloser erschien, ordnete die deutsche Reichsführung den Bau einer Reichsschutzstellung an, des so genannten „Südostwalls“. „Ein groß angelegtes Wahnsinnsprojekt quer durch Europa. Es gab den Westwall und den Ostwall. Angefangen hat er bei der Nordsee und sollte über Polen und Österreich bis zur Adria reichen.“

„Es waren nicht mehr als Schützengräben, doch die Deutsche Wehrmacht betrachtete sie als letzten Rettungsanker“, ergänzt Kuretsidis-Haider. „Natürlich war auch viel Propaganda dabei: ‚Die Russen kommen! Wir müssen alles tun, um uns zu verteidigen.‘ Der Wall diente dazu, die Bevölkerung zu beschäftigen und zu beruhigen.“ Schließlich wurde sie ebenfalls zur Mithilfe zwangsverpflichtet.

Der Arbeitseinsatz der ungarischen Juden aber war Bestandteil der Vernichtungsstrategie des NS-Regimes. So waren die Zustände im Lager Engerau katastrophal: Täglich starben mehrere Häftlinge an Hunger, Kälte und Entkräftung. Andere wurden von den Wa-

chen „auf der Flucht erschossen“, erschlagen oder zur „Liquidation“ freigegeben. „Insgesamt sind damals mehr als 500 von 2000 ungarischen Juden im Lager umgekommen“, sagt die Historikerin.

Den Todesmarsch vor genau 70 Jahren überlebten weitere 100 nicht. 700 Überlebende wurden nach Mauthausen verschifft. Von dort wurden sie weiter getrieben – nach Günskirchen. Ihr Schicksal liegt bis heute im Dunkel.

Erfüllungsgehilfen

Und die Täter? „Ganz banale Biedermänner“, sagt die Historikerin. Ein Fleischhauer, ein Koch, ein Maler und ein Sattlergehilfe – alle aus Wien und Erfüllungsgehilfen. Drei wurden zum Tode verurteilt, einer bekam acht Jahre Zuchthaus.

Die politisch Verantwortlichen wurden nie angeklagt.

Info: Gedenkfahrt nach Engerau, 29. März 2015, Treffpunkt 7:45 Uhr, Praterstern, 1020 Wien. Anmeldung: claudia.kuretsidis@nachkriegsjustiz.at oder 01 / 22 89 469 - 315